

- 2.1.04 In: Steihardt, K., Datler, W., Gstach, J. (Hrsg.): Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit. - Psychosozial Verlag: Gießen, 2002, 122-141.

Wilfried Datler, Kornelia Steinhardt und Katharina Ereky

Vater geht zur Arbeit ...

Über triadische Beziehungserfahrungen und die Ausbildung triadischer Repräsentanzen im ersten Lebensjahr

1. Zur Einleitung: Infant Observation nach dem Tavistock-Konzept

„Nun kommt der Vater aus dem Wohnzimmer - er ist zum Fortgehen fertig angezogen. ...“

So beginnt eine Textpassage, die einem narrativ gehaltenen Protokoll entstammt, das im unmittelbaren Anschluss an die Beobachtung eines acht Monate alten Bubens zu Papier gebracht wurde, den wir hier Jakob nennen möchten. Diese Beobachtung wurde im Zuge des Besuchs eines Infant-Observation-Seminars nach jener Methode angestellt, die Esther Bick (1964) an der Londoner Tavistock Clinic entwickelt hat und eine besondere Möglichkeit eröffnet, über das Beobachten eine Babys in seiner Familie zu frühen Erlebnis-, Entwicklungs- und Beziehungsprozessen Zugang zu finden¹. Folgendes zeichnet die Arbeit der Seminarteilnehmer sowie die Arbeit im Seminar aus:

- 1) Jeder Teilnehmer eines Infant-Observation-Seminars versucht, über Ärzte, Geburtsvorbereitungseinrichtungen oder Bekannte eine ihm unbekannte Familie zu finden, die ein Baby erwartet und ihm die Erlaubnis gibt, regelmäßig in die Familie zu kommen, um das Baby in seinen Alltagssituationen zu beobachten. Im Regelfall besucht er zwei Jahre hindurch einmal pro Woche eine Familie mit einem Baby, um sich als lernender Beobachter eine Stunde lang auf das Baby und all die Situationen zu konzentrieren, in denen sich das Baby in seinem Alltag befindet. Er tut dies im ersten Jahr wöchentlich, im zweiten Jahr meist vierzehntägig. Dabei besteht seine primäre Aufgabe darin, eine zurückhaltende Position einzunehmen, die es ihm erlaubt, durch Zusehen und Hinhören in sich aufzunehmen, was dem Baby zur Zeit der Beobachtung widerfährt und was es an mimischen, motorischen oder auch anderen Aktivitä-

¹ Ausführlichere Darstellungen zur Geschichte und Besonderheit dieser Methode finden sich bei Miller et al. (1989) sowie bei Reid (1997b). In deutscher Sprache führen vor allem die Arbeiten von Lazar et al. (1986), Ermann (1996) sowie Lazar (1993, 2000) in das Tavistock-Konzept der Infant Observation ein.

ten zeigt. Im Zentrum der Beobachtung steht somit das Baby, das mit Mutter, Vater, Geschwistern und sonstigen Personen zusammen oder zwischendurch auch einmal alleine ist, das gestillt und gebadet, gewickelt und gepflegt wird, das spielt, brabbelt, schreit und lacht, zur Zeit der Beobachtung gerade schläft oder aus seinem Schlaf erwacht usw. usf.

- 2) Weiters ist es Aufgabe des Beobachters, all das Beobachtete im unmittelbaren Anschluss an die Beobachtung in deskriptiv-narrativer Weise zu Papier zu bringen. So entsteht ein Bericht, der von Interpretationen möglichst freigehalten und eine tunlichst genaue Vorstellung vom Verlauf jenes Geschehens vermitteln soll, das in der Familie beobachtet werden konnte.
- 3) Die so entstehenden „Beobachtungsprotokolle“ werden anonymisiert und in die einmal wöchentlich stattfindenden Seminarsitzungen gebracht, an denen neben dem Seminarleiter zumeist vier bis fünf Beobachter teilnehmen. Meist ist es ein ausgewähltes Protokoll, das dann im Seminar besprochen wird und vor allem der Beschäftigung mit der Frage dient, welche Beziehungserfahrungen das Baby in den beschriebenen Situationen gemacht und wie es dabei sich und seine Welt erlebt haben mag. In diesem Sinn versucht jeder Seminarteilnehmer, ein möglichst zutreffendes Bild von der Beobachtungssituation und seiner emotionalen Atmosphäre zu gewinnen, die „vorherrschenden Beziehungen und deren Entwicklung im Verlauf der Beobachtung zu verfolgen“ und darüber nachzudenken, welche Bedeutung die besonderen Erfahrungen, die ein Baby sammelt, für sein Heranwachsen haben dürften (Lazar u.a. 1986, 188).

In den Seminarsitzungen kommt auch das Erleben des Beobachters sowie der Seminargruppe zur Sprache. Dies hilft den Seminarteilnehmern mitunter zu erkennen, welche Gegenübertragungsreaktionen in ihnen geweckt werden; unterstützt sie dabei, in der Familie und in der Seminargruppe eine Position zu finden, die es ihnen erlaubt, ihre Aufgaben sachgerecht zu erfüllen; und gibt ihnen die Möglichkeit, wiederholt zu erleben, in welcher Weise das Nachdenken über die eigenen Gefühle, Impulse und Phantasien zu einem differenzierteren Verständnis dessen führen kann, was in der Familie erfahren und beobachtet werden konnte. Letztlich soll aber auch dies im Dienst des Vorhabens stehen, die Kompetenz des Beobachtens zu schulen und auf dem Weg der Auseinandersetzung mit den einzelnen Beobachtungsprotokollen ein differenziertes Verständnis für frühe Erlebnis-, Beziehungs- und Entwicklungsprozesse zu entfalten.

- 4) Um diesen Lernprozess zu dokumentieren und zu vertiefen, werden im Seminar von der Besprechung der einzelnen Beobachtungsprotokolle von einem Teilnehmer Notizen gemacht, die allen zur Verfügung stehen. Diese Notizen erleichtern es den Seminarteilnehmern, zu einem späteren Zeitpunkt das

Nachdenken über ein Baby, seine Beziehungserfahrungen und das Entstehen seiner inneren Welt wiederum aufzunehmen.

Esther Bick entwickelte dieses Konzept der Infant Observation zum Zweck der Aus- und Weiterbildung. Und als solches hat es in Europa, Nord- und Südamerika in seiner originären, aber auch in modifizierter Form – etwa zur Beobachtung von Kindern in Bildungsinstitutionen (vgl. Diem-Wille et al. 1998, 52) – weite Verbreitung gefunden.

Schon in ihrem Aufsatz über frühes Hauterleben hat Bick (1968) allerdings erkennen lassen, dass ihre Methode besondere Zugänge zum Verständnis von Beziehungs- und Entwicklungsprozessen eröffnet, die auch in wissenschaftlicher Hinsicht von Interesse sind. Inzwischen ist vielen Veröffentlichungen zu entnehmen, dass Beobachtungsprotokolle immer wieder Passagen enthalten, die zur Bereicherung und Weiterentwicklung bestehender Theorien führen; und ähnliches gilt für mehrere Einzelfallverlaufsstudien, die auf der Basis jener zahlreichen Protokolle ausgearbeitet wurden, die konzeptgemäß zwei Jahre lang vom Leben und Erleben eines heranwachsenden Kleinkindes handeln (Briggs 1997, 28). Das kontinuierlich stärker werdende wissenschaftliche Interesse an Infant Observation kommt denn auch in einer rasant wachsenden Zahl von Einzelveröffentlichungen, in der Herausgabe von Sammelbänden (Miller et al. 1989, Reid 1997a) und in der Gründung der Fachzeitschrift „Infant Observation – The International Journal of Infant Observation and its Applications“, die seit 1997 erscheint, zum Ausdruck. Darüber hinaus setzten verschiedene Bemühungen um die methodologische und wissenschaftstheoretische Verortung von Infant Observation als Forschungsinstrument ein (Rustin 1989, 1997; Lazar 2000), vor deren Hintergrund zwischen zweierlei unterschieden werden muss:

- a) zwischen dem Einsatz der Methode in Aus- und Weiterbildungsseminaren und der *daran anschließenden* Diskussion der Frage, welche Bedeutung bestimmte Beobachtungen, die protokolliert und besprochen wurden, für bestehende oder neu zu entwickelnde Theorien haben;
- b) und der Arbeit mit Bicks Methode, die von vornherein und speziell für die Untersuchung einer wissenschaftlichen Fragestellung geplant und durchgeführt wird: In diesem Fall ist es meist nötig, einzelne Aspekte des Vorgehens zu modifizieren, da im Regelfall (nicht zuletzt wegen der angestrebten Veröffentlichung des Untersuchungsergebnisses) besondere Absprachen getroffen oder spezielle Schritte der Analyse und Auswertung gesetzt werden müssen (vgl. etwa Briggs 1997, 39ff; Diem-Wille 1997).

Die Überlegungen, die wir in diesem Beitrag vorstellen, nehmen im Sinn der Variante (a) auf Infant-Observation-Material Bezug: Die Beobachterin, die Jakob zwei Jahre lang regelmäßig in familiären Alltagssituationen und Alltagsbeziehungen sah, nahm an einem postgradual angebotenen Lehrgang teil, der zur

Ausübung, von psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberatung qualifiziert und unter anderem den Besuch eines Infant-Observation-Seminars vorsieht (Figdor 2000, 41).

2. Jakob ist mit Mutter und Vater zusammen

Die Protokolle, welche die Beobachterin verfasste, handelten immer wieder von Situationen, in denen von Jakob, von Jakobs Mutter *und* von Jakobs Vater die Rede war. Sie veranlassten die Seminargruppe wiederholt, darüber nachzudenken, wie ein Kind wie Jakob das Zusammensein mit Vater und Mutter erleben dürfte und welche strukturbildende Bedeutung diesem Erleben zukommen mag. Einen wesentlichen Anstoß für dieses Nachdenken gab jener Ausschnitt aus dem 23. Beobachtungsprotokoll, mit dem wir diesen Beitrag eröffneten. Er handelt davon, dass Jakobs Vater die Küche in der Absicht betritt, innerhalb der nächsten Minuten die Wohnung zu verlassen und zur Arbeit zu gehen. In der Küche, so ist der Textpassage zuvor zu entnehmen, befinden sich – neben der Beobachterin – Jakobs Mutter sowie Jakob selbst: Jakob, exakt acht Monate und drei Tage alt, steht mit wackeligen Beinen neben einem Sessel, an dem er sich festhält; auf einem anderen Stuhl sitzt seine Mutter.

Das weitere Geschehen beschreibt die Beobachterin folgendermaßen:

„.... Die Mutter nimmt Jakob auf den Arm und steht auf. Der Vater sagt zur Beobachterin: ‚Hallo Kathi.‘ Dann beginnt er sich von der Mutter und Jakob zu verabschieden: Zuerst redet er ein paar Worte mit der Mutter, dann schaut er Jakob an, neigt sich leicht zu ihm, streichelt ihm mit einer Hand über den Kopf und meint: ‚Baba, Jakob.‘ Dann richtet er sich wieder auf.

Jakob, der bisher am Oberkörper seiner Mutter gelehnt war, neigt sich nun zu seinem Vater hin. Dieser sagt: ‚Wir sehen uns dann am Abend, Kleiner.‘ Er nickt Jakob zu, legt sein Gesicht an Jakobs Wange und gibt ihm einen Abschiedskuss. Jakob dreht den Kopf ein Stück weg und bewegt sich wieder näher zu seiner Mutter hin. Der Vater sagt noch einmal Tschüs, gibt der Mutter einen Abschiedskuss und geht hinaus. Jakob schaut seinem Vater nach.“

Vergegenwärtigt man sich diese kurze Szene, so ist es nicht schwer, sich vorzustellen, dass das Erleben unterschiedlichster Beziehungen und Beziehungskonstellationen schlichtweg zu Jakobs Alltag gehört. Und tatsächlich ist in den Beobachtungsprotokollen auch von unterschiedlichsten Beziehungserfahrungen die Rede:

- Jakob erlebt von Beginn an *dyadische Situationen* des intimen Zusammenseins mit seiner Mutter wie auch mit seinem Vater. Im Sinne der Schilderungen von Herzog (1998) oder Ermann und Lazar (2002) macht er in diesen Si-

- tuationen unterschiedliche Beziehungserfahrungen mit Vater und Mutter. Wir geben drei Beispiele: Er macht die Erfahrung, in unterschiedlicher Weise beruhigt zu werden – während ihm die Mutter die Brust gibt, steckt ihm der Vater den Finger in den Mund, an dem Jakob nuckelt (Beobachtung 2/1)². Er erlebt, von Mutter und Vater in unterschiedlicher Weise gefüttert zu werden – während ihn die Mutter stillt, gibt ihm der Vater die Flasche (Beob. 5/1). Und er erlebt Mutter und Vater in unterschiedlicher Weise beschäftigt: Während er die Mutter beispielsweise tagtäglich in der Küche beobachtet, kommt es dann und wann vor, dass er vom Vater ins Büro mitgenommen wird, wo er auf dessen Schoß sitzt und ihm zusieht, wie er am Computer arbeitet (Beob. 10/1; Beob. 11/1).
- Jakob erlebt weiters *dyadische Situationen, die durch das Hinzutreten von dritten Personen zu triadischen Situationen werden*: Er erfährt zum Beispiel regelmäßig, dass die Beobachterin zu Mutter und Kind kommt. Er findet sich wiederholt in Situationen, in denen sich die älteren Geschwister (oder auch Gäste) zu Mutter und Jakob gesellen (Beob. 13; Beob. 16). Und erfährt immer wieder, dass sein Vater - wie in der oben geschilderten Szene - hinzukommt.
 - In solchen *Situationen zu dritt* (oder auch zu viert oder zu fünft) macht Jakob die Erfahrung, dass er die *Aufmerksamkeit*, die er von jemandem anderen geschenkt bekommt, *mitunter teilen muss*: In manchen Protokollen ist zu lesen, dass sich Jakobs Mutter mit ihrem kleinen Sohn befasst, während sie gleichzeitig zur Beobachterin spricht (Beob. 10/1; Beob. 33/1f). Anderen Protokollauschnitten ist zu entnehmen, dass sich Jakob mitunter als ausgeschlossener Dritter erlebt, der darum kämpfen muss, angesehen oder gehört zu werden (vgl. Beob. 22/2; Beob. 35/2). Und wiederum andere Protokollauschnitte berichten davon, wie die Aufmerksamkeit eines Dritten zwischen Jakob und anderen Personen hin- und herwandert.
 - Letzteres ist in der oben geschilderten Szene der Fall: Der Vater begrüßt erst die Beobachterin, spricht dann mit Jakobs Mutter und verabschiedet sich anschließend von ihm. Gleich darauf ist die väterliche Aufmerksamkeit wieder ganz bei Jakobs Mutter, ehe der Vater geht und nur mehr von Jakobs Blicken verfolgt wird.

Jakob gestaltet die geschilderte Szene aktiv mit: Er wendet sich beispielsweise vom Vater ab, der ihm einen Abschiedskuss geben will, und bewegt sich zur Mutter hin, auf deren Arm er sich gerade befindet. Dies entspricht jenen Vorstellungen von Babys, die in den Publikationen der aktuellen Säuglingsforschung beschrieben werden. Säuglinge nehmen demnach an zwischenmenschlichen In-

² Die erste Zahl gibt die Nummer der Beobachtung an, die durchgeführt wurde. Die Zahl nach dem Schrägstrich nennt die Seite aus dem Beobachtungsprotokoll, aus dem zitiert wurde.

teraktionsprozessen „in kompetenter Weise teil“ (vgl. Dornes 2000, 21) und verfügen über ein subtiles Repertoire von Verhaltensweisen, mit denen sie ihre Befindlichkeit zum Ausdruck bringen können. Damit nehmen sie auch auf die Beziehungen Einfluss, die sie erfahren und die von unterschiedlichen Affekten begleitet werden (Dornes 1992, 106ff).

Wie Säuglinge diese Affekte erleben und wie es ihnen alleine sowie mit Hilfe ihrer Eltern gelingt, diese Affekte in unzähligen alltäglichen Situationen zu regulieren, ist in der Folge konstitutiv für die Bildung ihrer psychischer Strukturen. Denn die alltäglichen Interaktionen und Beziehungserfahrungen, die „gewöhnlichen Ereignisse des Lebens“, führen ebenso wie die von heftigen Affekten begleiteten Erfahrungen zur Ausbildung von Erinnerungsspuren, Erwartungshaltungen, Repräsentationen von generalisierten Interaktionen und somit zur Ausbildung von inneren Bildern des Säuglings über sich und seine Bezugspersonen (vgl. Stern 1985, 139). Die vielgestaltigen „Ereignisse des Lebens“ konstituieren somit die Ausbildung der inneren, „repräsentationalen Welt“ des Kindes, die auch Vorstellungen darüber enthält, wie es dem Säugling gelingen kann, angenehme Gefühlszustände herzustellen sowie unangenehme Gefühlszustände zu ertragen oder mit Hilfe verschiedenster Aktivitäten zu lindern.

In diesem Zusammenhang hat in jüngeren Diskussionen der Umstand besondere Beachtung gefunden, dass Kinder von Beginn an verschiedene *Wechsel zwischen dyadischen und triadischen Beziehungserfahrungen* erleben (Metzger 2000, 66ff; Metzger in diesem Band). Szenen wie die oben geschilderte zeigen überdies, wie Situationen zu dritt einen „Ort“ bzw. einen „Rahmen“ abgeben können, innerhalb dessen es zu verschiedenen Annäherungen zwischen jeweils zwei Personen kommen kann.

Klitzing (1998), Fivanz-Depeursinge et al. (2001) und Frascarolo et al. (in diesem Band) beschäftigen sich überdies mit der Frage, wie es in solchen triadischen „Vater-Mutter-Kind“-Situationen dazu kommt, dass sich Spiele zwischen „Mutter und Säugling“ mit Spielen zwischen „Vater und Säugling“ harmonisch abwechseln, und in welcher Weise die Analyse solcher Spiele Prognosen ermöglichen, welche die weitere Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung betreffen.

Der Umschauartikel von Ereky (2001) zeigt, dass sich im Vergleich dazu allerdings nur wenige Autoren und Autorinnen mit der Frage auseinandersetzen, in welcher Weise innerhalb des ersten Lebensjahres dyadische Formen des Zusammenseins den Ort abgeben, an dem die Abwesenheit des Dritten „thematisiert“ wird.

Mit anderen Worten: Es gibt wenige Untersuchungen darüber, *wie sich innerhalb der „Mutter-Kind-Dyade“ Kind und Mutter gemeinsam mit dem abwesenden Vater beschäftigen*³.

³ Allgemein gehaltene Überlegungen dazu finden sich bei Atkins (1981) oder Etche-goyen (2002, 34), die Beschreibung und Diskussion einer Szene, in der ein acht Monate und 21 Tage alten Säugling sowie dessen Mutter anwesend sind und in der sich bei-

Es wundert daher auch nicht, dass sich nur wenige Autoren und Autorinnen damit befassen, *was es für ein Kind in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres bedeuten kann, wenn der abwesende Vater zum expliziten Thema der Mutter-Kind-Dyade wird.*

Genau zu diesen beiden Aspekten wollen wir einige Gedanken anstellen.

3. Jakob und Mutter befassen sich mit dem abwesenden Vater

Unsere Gedanken stehen in engem Zusammenhang mit dem weiteren Geschehen, das die Beobachterin in ihrem 23. Beobachtungsprotokoll zu Papier gebracht hat. Denn nach der Beschreibung der Szene, in der sich der Vater von Jakob und Jakobs Mutter verabschiedet hat, hält die Beobachterin fest:

„... Jakob schaut seinem Vater nach. ‚Ja, der Papa ist jetzt baba‘, sagt die Mutter. ‚Wawa‘, antwortet Jakob. Die Mutter lacht und sagt noch einmal: ‚Ja, baba.‘ ...“

Eine solches Szenario, in dem der Vater die Wohnung verlässt, um arbeiten zu gehen, stellt für Jakob und seine Mutter etwas Vertrautes dar. Dennoch ist die Art und Weise beachtenswert, in der sich die beiden Zurückbleibenden, Mutter und Sohn, verhalten:

- Jakob blickt dem weggehenden Vater nach.
- Eben dies nimmt Jakobs Mutter wahr. Sie versucht zu verstehen, was in Jakob jetzt wohl vorgehen mag, und gewinnt den Eindruck, dass ihn das Weggehen des Vaters beschäftigt. Genau das bringt sie zum Ausdruck, indem sie davon *spricht*, dass der Vater jetzt „baba“, also weggegangen ist.
- Damit regt sie Jakob an, das Fortgehen und Fortgegangensein des Vaters mit „wawa“ ebenfalls zu benennen. Und dies gibt ihr die Gelegenheit, auch selbst nochmals auf das Fortgehen und Fortgegangensein des Vaters zu sprechen zu kommen, indem sie Jakobs Äußerung mit den Worten „Ja, baba.“ gleichsam bekräftigt. Sie lacht und vermittelt ihrem Sohn damit wohl auch, dass es ihr gefällt, wenn sich Jakob in der geschilderten Weise mit dem Fortgehen des Vaters befasst.

Liest man das Protokoll weiter, so stößt man nur wenige Zeilen später darauf, dass der Vater noch nicht endgültig „verschwunden“ ist. Nachdem die Beobachterin beschreibt, dass die Mutter Jakobs Nase geputzt hat, hält sie fest:

„... Die Mutter setzt Jakob nun auf ihren Schoß - und zwar so, dass er in Richtung Fenster schaut und mit den Händen an jenem Tisch ‚arbeiten‘ kann, der sich vor

de mental mit dem abwesenden Vater beschäftigen, werden demnächst Ermann und Lazar (2002) veröffentlichen.

dem Fenster befindet.

Da kommt der Vater wieder zurück, spricht kurz mit der Mutter und geht wieder. Jakob dreht den Kopf nach hinten und beobachtet ihn. Als der Vater weg ist, haut Jakob mit den offenen Handflächen beider Hände mehrere Male auf den Tisch und nimmt dann einen Filzstift in eine Hand. Mit diesem wedelt er in der Luft herum, dreht sich dann zur Mutter hin und wedelt damit weiter - jetzt ziemlich knapp vor ihrem Gesicht. Die Mutter lehnt sich ein Stück weit nach hinten und sagt: ‚Vorsicht, Jakob.‘ ...“

Mutter und Sohn hatten angenommen, dass der Vater die Wohnung bereits verlassen hat. Doch er kommt unerwarteter Weise zurück. Im Unterschied zur ersten Verabschiedungsszene beachtet er seinen Sohn nun aber nicht. Jakob hingegen schenkt dem Vater volle Aufmerksamkeit. Als der Vater geht, blickt ihm Jakob wiederum nach – doch anders als beim ersten Weggehen des Vaters beachtet und verbalisiert dies die Mutter nicht.

In der Folge verhält sich nun auch Jakob anders als zuvor: Nach dem neuerlichen Verschwinden des Vaters setzt er kraftvolle, impulsive Handlungen: Auf dem Schoß der Mutter sitzend, schlägt er mit seinen Händen heftig auf den Tisch, greift nach einem Filzstift und gestikuliert mit diesem in der Hand immer wilder.

An dieser Stelle liegt die Frage nahe, was dieses wilde Agieren Jakobs, in dem intensive Affekte zum Ausdruck kommen, wohl bedeuten mag. Drückt er damit seinen Ärger darüber aus, dass sich der Vater nur der Mutter, nicht aber ihm zugewandt hatte? Zeigt Jakob seinen Unmut darüber, dass er sich in dieser Situation aus der engen Vater-Mutter-Beziehung ausgeschlossen fühlte? Bringt Jakob auf diese Weise seine Enttäuschung darüber zum Ausdruck, dass er (und seine Mutter) vom Vater alleine zurückgelassen wurden? Oder wäre es ähnlich naheliegende, sich an jene Beobachtungen zu erinnern, in denen Jakob seinen Vater just mit jenem Stift schreiben gesehen hat, mit dem Jakob nun herumwedelt? Wäre von daher anzunehmen, dass Jakob nun so tut, als wäre er der Vater, und das Gefühl verspürt, selbst ein wenig zum Vater zu werden?

Man wird in Fragen wie diesen keine letzte Gewissheit erhalten können. Doch welchen Interpretationslinien man sich, gestützt auf das Beobachtungsmaterial, auch immer anschließen möchte und welche spezifische Bedeutung man dem Ergreifen des Filzstiftes auch immer zuschreiben will – mit diesem Filzstift in der Hand stellt der achtmonatige Jakob Bemerkenswertes an:

„... Jakob dreht sich wieder in Richtung Fenster. Mit beiden Händen ‚bearbeitet‘ er nun das Telefon, das auf dem Tisch steht. Dabei behält er den Filzstift in einer Hand.

Dieses Telefon ist Telefon und Anrufbeantworter in einem und hat deshalb jede Menge Tasten. Jakob ‚patscht‘ mit beiden Händen (und dem Stift) auf diesen Tasten herum. Ab und zu piepst es, dann schaltet er den aufgesprochenen Text ein und die Stimme seines Vaters ist zu hören: ‚Wir sind momentan nicht erreichbar

...‘ Die Mutter lacht und sagt: ‚Gell, wenn der Papa schon nicht da ist, wollen wir ihn zumindest hören.‘ ...“

Mit Vaters Stift in der Hand gelingt es Jakob also, Vaters Stimme erklingen zu lassen. Man könnte nun annehmen, dass es dem acht Monate alten Buben zufällig geglückt ist, jene Taste zu drücken, die den vom Vater aufgesprochene Ansagetext aufruft. Die weitere Lektüre dieser 23. Beobachtung wird allerdings zeigen, dass Jakob diese Taste nicht nur einmal drückt. Und auch folgenden Beobachtungsprotokollen ist zu entnehmen, dass Jakob das Band wieder und wieder abspielt. All dies deutet darauf hin, dass Jakob durchaus eine Vorstellung davon hat, dass er mit dem Drücken der Tasten Vaters Stimme zum Erklingen bringen kann.

Als er sie nun zum Erklingen bringt, reagiert Jakobs Mutter neuerlich auf Jakobs Aktivität: Wiederum versucht sie zu verstehen, was Jakob mit seinem Handeln zum Ausdruck bringen möchte. Sie begreift das Einschalten des Tonbandes als Ausdruck von Jakobs Wunsch, der Vater möge wiederum hier sein, und vermutet, dass die väterliche Stimme ein Surrogat für den abwesenden Vater abgeben und die Lücke ein Stück weit füllen soll, die mit dem Weggehen des Vater entstanden ist. Dies vermag sie in einer heiteren, lachenden Stimmung anzusprechen, als sie sagt: „Gell, wenn der Papa schon nicht da ist, wollen wir ihn zumindest hören.“ Und Jakobs setzt sein Spiel mit dem Telefon fort:

„... Jakob bearbeitet die Tasten weiter und entdeckt dann den Hörer. Er nimmt ihn in eine Hand. Die Mutter hilft ihm dabei, sie hält den Hörer ebenfalls und schiebt ihn nun an Jakobs Ohr. ‚Tüt-tüt‘, sagt sie - und dann: ‚Hallo ... hallo.‘ Jakob zieht den Hörer wieder nach vor – so, dass er ihn sehen kann. Er werkt jetzt schon ziemlich wild mit dem Hörer herum und die Mutter legt ihn an seinen Platz zurück. Jakob beschäftigt sich wieder mit den Tasten – er schaltet den aufgesprochenen Text noch einmal ein.

Die Mutter gähnt und meint, dass sie zur Zeit gar nicht richtig wach werden kann. Dann schaut sie aus dem Fenster. Es ist schönes Wetter und sie sagt zu Jakob, dass sie heute noch hinaus gehen würden. ‚Jetzt wird es aber zu wild‘, mahnt die Mutter Jakob, der schon mit ziemlicher Wucht auf die Tasten haut. ‚Schau, spiel am Boden‘, meint sie und setzt ihn hinunter. ...“

Nicht nur die Stimme des Vaters kann mit Hilfe des Telefons zum Erklingen gebracht werden. Aus zahlreichen früheren Beobachtungsprotokollen ist bekannt, dass der Vater immer wieder zu Hause arbeitet. Und wenn dies der Fall ist, sitzt der Vater meistens an genau jenem Tisch, vor dem Jakob nun steht. Oft telefoniert Jakobs Vater lange und viel, was Jakob meist intensiv und aufmerksam beobachtet. Jakob nimmt also mit dem Telefonhörer einen Gegenstand in Gebrauch, der ansonsten recht häufig vom Vater benutzt wird. Dies weckt abermals die Frage, ob Jakob, der nun ähnliche Tätigkeiten ausübt wie sein Vater, in diesem Moment erlebt, selbst ein Stück weit zum Vater zu werden.

In diesem Spiel bleibt er allerdings nicht alleine. Die Mutter unterstützt ihn, indem sie ihrem Sohn hilft, den Hörer ans Ohr zu halten, und erweitert das Spiel um eine neue Facette. Sie eröffnet Jakob einen neuen Spielraum, einen neuen Möglichkeitsraum, indem sie „Hallo ... hallo“ sagt und so tut, als würde Jakob mit einer anderen Person am anderen Ende der Telefonleitung in Kontakt treten. Damit bringt sie eine phantasierte dritte Person ins Spiel. Und es wäre nicht verwunderlich, wenn sie *und* Jakob dabei an den Vater dächten – an den Vater, zu dem Jakob im Spiel eine imaginäre Verbindung herstellen und den er damit in neuer, imaginärer Form herbeiholen könnte.

Jedenfalls ist dieses Spiel für Jakob enorm aufregend. Es macht ihn euphorisch und er wird im Spiel mit dem Telefonhörer immer wilder. Da greift die Mutter ein, unterbricht das Spiel mit dem Telefonhörer, beendet somit den fiktiven Kontakt zum Dritten, und legt den Hörer auf die Gabel zurück.

Jakob hat jedoch noch nicht genug: Neuerlich betätigt er den richtigen Knopf (diesmal ganz gezielt), um Vaters Stimme erschallen zu lassen. Dabei steigern sich seine Aufgeregtheit und seine Spannung abermals, und er schlägt immer wilder auf die Tasten ein. Dies lässt abermals fragen, was Jakob in so heftige Erregung versetzt. Ist es Ärger oder überwältigt ihn vielmehr die Begeisterung darüber, dass es ihm abermals gelungen ist, zumindest die Stimme des Vaters herbeizuholen? Die Mutter ist mit solchen und ähnlichen Fragen jedenfalls nicht mehr beschäftigt: Sie kommentiert Jakobs Spiel nicht, eröffnet keine neue Variante des gemeinsamen Imaginierens und Spielens. Sie beendet vielmehr die Sequenz und setzt Jakob auf den Boden.

4. Einige allgemein gehaltene Überlegungen zum Prozess der frühen Triangulierung

Wir werden das Geschehen zwischen Jakob und seiner Mutter nicht weiterverfolgen, sondern führen uns das bisher Dargestellte nochmals vor Augen, um einige allgemein gehaltene Überlegungen zu entfalten, die einige Aspekte berühren, welche das Erleben und Denken von Säuglingen in Zusammenhang mit der Verschränkung von dyadischen und triadischen Beziehungserfahrungen betreffen. Im Zentrum steht dabei die Auseinandersetzung mit folgender Frage, die wir gegen Ende des zweiten Kapitels umrissen haben:

Was kann es für ein Kind in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres bedeuten, wenn der abwesende Vater - ähnlich wie in der hier beschriebenen Weise - zum expliziten Thema der Mutter-Kind-Dyade wird?

Wir werden dieser Frage nachgehen und zeigen, dass die nähere Beschäftigung damit einen Komplex von Gedanken anstößt, der zumindest zweierlei betrifft: den Prozess des Aufbaues der „inneren Welt“ des Kindes und den Prozess der

Herauslösung des Kindes aus frühen, infantilen Abhängigkeiten. Die Darstellung unserer Gedanken wird in drei Kapiteln erfolgen.

4.1 Die Erinnerung an den weggegangenen Vater

a) Vergegenwärtigen wir uns zunächst nochmals den Beginn der geschilderten Szene: Jakob und seine Mutter erleben zwei Mal hintereinander das In-Erscheinung-Treten und Weggehen des Vaters. Das jeweilige Fort-Gehen und Fort-Sein des Vaters zieht verschiedene Formen der inneren Auseinandersetzung mit dem absenten Vater nach sich. Dies gilt nicht nur für die Mutter, sondern auch für den Säugling, der den Vater nach dessen Weggehen keineswegs „vergisst“ und für den der fortgegangene Vater auch nicht völlig an Bedeutung verliert. Angesichts der aktuellen Diskussion der Frage, von welchem Alter an Säuglinge davon ausgehen, dass Objekte auch dann existent sind, wenn sie in sinnlich-unmittelbarer Weise nicht wahrgenommen werden können (Dornes 1997, 108ff), halten wir daher fest:

In einer Situation wie der hier beschriebenen kann sich ein acht Monate alter Säugling angeregt fühlen, sich an den fortgegangenen Vater zu erinnern; sich mental mit dem abwesenden Vater zu beschäftigen; und über das Fortgehen und Fortsein des Vaters nachzudenken.

b) Wir sprechen hier davon, dass ein acht Monate alter Säugling wie Jakob in der Lage ist, über das Fortgehen und Fortsein des Vaters *nachzudenken*, weil wir Jakobs Agieren mit Stift, Telefon und Anrufbeantworter nach dem zweiten Weggehen des Vaters ebenso auf mentale Prozesse zurückführen ist wie Jakobs Kommentar „Wawa“ nach dem ersten Fortgehen des Vaters.

Freilich übersehen wir dabei nicht, dass es zunächst die Mutter ist, die das Fortsein des Vaters mit „Ja, der Papa ist jetzt baba.“ in Worte fasst. Diese mütterliche Bemerkung mag Jakob dazu angeregt haben, dem Vater nicht nur nachzusehen, sondern dessen Fortgegangen-Sein auch selbst mit „Wawa“ zu benennen und somit in ersten Ansätzen sprachlich zu symbolisieren.

Dieser „Sprechakt“ Jakobs bringt die mentale Auseinandersetzung mit dem Thema des Verlassen-Werdens und Verlassen-Seins zum Ausdruck, zugleich fördert er aber auch diese Auseinandersetzung – lädt er Jakobs Mutter doch dazu ein, Jakobs Äußerung mit „Ja, baba.“ zu bekräftigen und damit den (sprachlich geführten) Dialog über den abwesenden Vater fortzuführen. Wir halten deshalb fest:

In einer Situation wie der hier beschriebenen kann sich ein acht Monate alter Säugling dazu angeregt fühlen, seine mentale Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater in ersten Ansätzen sprachlich-symbolisch auszudrücken

und zu führen.

4.2 Die mentale Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater im sinnlich-symbolischen Spiel

a) Weit komplexer als Jakobs sprachlich-symbolische Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater erweist sich jene Form der mentalen Auseinandersetzung mit dem Fortsein des Vaters, die in sinnlich-symbolischer Weise erfolgt. Diese setzt ein, nachdem der Vater zum zweiten Mal erschienen und gleich darauf wiederum verschwunden ist: Jakob hantiert mit dem Filzstift, mit dem Telefon und dem Telefonanrufbeantworter – und all das begreifen wir in Anknüpfung an Alfred Lorenzer (1981) als sinnlich-symbolisches Spiel. In diesem Sinn meinen wir:

In einer Situation wie der hier beschriebenen kann sich ein acht Monate alter Säugling in sprachlich-symbolischer Form, in weit komplexer Weise allerdings im sinnlich-symbolischen Spiel mit dem abwesenden Vater mental befassen.

Diesen Begriff des „sinnlich-symbolischen Spiels“ hat Alfred Lorenzer (1981) in seinem Buch „Das Konzil der Buchmacher“ eingeführt, um damit eine bestimmte, sehr frühe Form der präverbalen Symbolbildung – oder besser: Protosymbolbildung – zu benennen. Lorenzer erläutert die Bedeutung des Begriffs des „sinnlich-symbolischen Spiels“, indem er zunächst an jene Stelle aus Freuds „Jenseits des Lustprinzips“ erinnert, in der Freud (1920g, 225) das vielzitierte Garnrollenspiel seines eineinhalbjährigen Enkels Ernst wiedergibt:

Erst warf immer wieder eine Holzspule, die an einem Bindfaden hing, über den Rand seines verhängten Gitterbetts, um sie mit Hilfe dieses Bindfadens wiederum zum Vorschein zu bringen. Dieses Geschehen kommentierte der kleine Ernst zunächst mit einem langgezogenen „o-o-o-o“, um die wiedererscheinende Spule mit einem freudigen „Da“ zu begrüßen. Auf diese Weise, so deutete Freud (1920g, 225), schien Ernst das wiederholte Erleben des „Verschwindens und Wiederkommens“ seiner Mutter spielerisch in Szene zu setzen: Das, was das kleine Kind tagtäglich passiv erfuhr, wiederholte es allem Anschein nach aktiv im Siel.

Lorenzer (1981, 158ff) macht deutlich, dass die spielerische Form der Auseinandersetzung, die in diesem Garnrollen-Spiel zum Ausdruck kommt, im Sinn der früheren Schriften Lorenzers noch nicht im aller engsten Sinn symbolischer Natur ist. Denn die mentale Auseinandersetzung mit dem „Verschwinden und Wiederkommen“ eines Objekts wäre nach Lorenzer (1970, 1973) erst dann symbolisch, wenn sie bloß in sprachlich-gedanklicher Weise und somit unabhängig von der unmittelbar gegebenen Präsenz sinnlich wahrnehmbarer Reize

erfolgte. Die unmittelbare Präsenz solcher Reize benötigt Freuds Enkel aber noch; denn er benötigt Holzspule und Bindfaden, er benötigt das konkrete Hantieren damit und er benötigt das unmittelbare Sehen des Verschwindens und Wiederkommens der Spule, um sich in diesem Mediums des sinnlich wahrnehmbaren Spiels mit dem Thema des Kommens und Gehens seiner Mutter innerlich zu befassen.

Im Unterschied zu einem jüngeren Säugling ist er – nach Lorenzer (1981, 161ff) – allerdings auch nicht auf die sinnlich unmittelbar wahrnehmbare Präsenz seiner „Mutter“ angewiesen. Er benötigt nicht die Mutter selbst, um sich zum Beispiel im Guck-guck-da-da-Spiel an das Thema des Verschwindens und Wiederkommens, des Zusammen- und Getrenntseins anzunähern. Freuds Interpretation folgend benötigt der kleine Ernst auch nicht die Anwesenheit seiner Mutter, um sich darüber hinwegzutrusten, dass seine Mutter nun weg ist. Denn nach Lorenzer findet der kleine Ernst in seinem Spiel Trost, da das „Verschwinden und In-Erscheinung-Treten“ der Holzspule nun die Bedeutungszuschreibung „Kommen und Gehen der Mutter“ erhalten hat.

Damit zeigt der kleine Ernst Sinnlich-Symbolisches: Seine mentale Auseinandersetzung mit dem Kommen und Gehen der Mutter ist in der beschriebenen Situation – zum einen – immer noch abhängig von der unmittelbaren Präsenz sinnlich wahrnehmbarer Objekte. Diese Objekte benötigt er, weil er sich das Thema des Kommens und Gehens unmittelbar-sinnlich vor Augen führen muss, um es mental bearbeiten zu können. Da das Spiel mit der Holzspule für etwas anderes, sinnlich unmittelbar nicht Gegebenes steht, ist seine Auseinandersetzung mit dem Thema des Kommens und Gehens – zum anderen – aber auch schon symbolischer Natur. Dies eröffnet ihm neue Möglichkeiten der Auseinandersetzung; denn in seiner mentalen Beschäftigung mit dem Kommen und Gehen der Mutter ist er in der geschilderten Situation nicht darauf angewiesen, wie sich die Mutter im Hier und Jetzt unmittelbar verhält. Er kann vielmehr in spielerischer Form über das Geschehen in der Situation verfügen und auf diese Weise im Modus des Sinnlich-Symbolischen an sie denken (nach Lorenzer 1981, 161ff).

Analog dazu begreifen auch wir Jakobs Spiel nach dem zweiten Weggehen des Vaters als sinnlich-symbolisches Spiel: Jakobs Herumwedeln mit Filzstift, sein Hantieren mit dem Telefonhörer und sein Herumdrücken am Anrufbeantworter hat eine ähnliche Qualität wie das Garnrollenspiel des kleinen Ernst.

b) Den letztgenannten Gedanken wollen wir präzisieren und vertiefen, indem wir darauf eingehen, dass das sinnlich-symbolische Spiel, das wir beim acht Monate alten Jakob beobachten können, zumindest drei Funktionen erfüllt:

- Jakob verbleibt mit seinem Spiel im Bereich des sinnlich-unmittelbaren Agierens: Er kann über Wünsche, Gefühle und andere Inhalte seines Erlebens noch nicht distanziert nachdenken und sich in seiner mentalen Auseinander-

setzung auch nicht darauf beschränken, sich bloß in Gedanken und Phantasien zu bewegen. Vielmehr benötigt er für sein Denken unmittelbar sinnlich Wahrnehmbares, er benötigt „Erinnerungsreize“ sensomotorischer Art – und kreiert all dies selbst, indem er Handlungen setzt und mit Gegenständen hantiert *und* indem er beidem, Handlungen und Gegenständen, in ersten Ansätzen symbolische Bedeutung gibt.

- Damit schafft er sich ein Stück Unabhängigkeit: Er selbst vermag entsprechende Handlungen zu setzen und mit unterschiedlichen Gegenständen zu hantieren, mit deren Hilfe er an seinen Vater denken und sich mental mit dessen Abwesenheit auseinandersetzen kann. Die unmittelbare Anwesenheit des Vaters benötigt er dafür nicht.
- Gehen wir davon aus, dass das zweite Erscheinen und Weggehen des Vaters keineswegs katastrophisch-überwältigend, in Ansätzen aber doch unangenehm und schmerzlich war, so kann sich Jakob auf dem Weg des sinnlich-symbolischen Spielens selbst dabei unterstützen, diese Gefühle zu lindern und zu „verdauen“. In diesem Zusammenhang sind verschiedene Formen der Auseinandersetzung mit dem Thema des abwesenden Vaters auszumachen, die an Prozesse der unbewussten Abwehr erinnern: (a) Befindet sich Jakob zunächst in der passiven Position desjenigen, der vom Vater verlassen wird, so kann er sich in der Folge als Akteur, als Handelnder und aktiv Gestaltender erleben. (b) Verspürt Jakob zunächst zumindest Ansätze von Gefühlen der Ohnmacht und der Hilflosigkeit, so dürfte er sich in den nächsten Momenten des energisch-wilden Agierens als kräftig und potent erleben. (c) Und erfährt Jakob zunächst, dass er auf das Auftauchen und Verschwinden des leibhaftigen Vaters kaum Einfluss nehmen kann, so kann er in seinen nächsten Aktionen erfahren, dass er in der Lage ist, zumindest *einzelne väterliche Momente* in Erscheinung treten zu lassen: Er kann *Handlungen*, die sein Vater nachweislich immer wieder setzt, herbeiführen, indem er sie selbst setzt (etwa das Drücken der Telefontasten mit Hilfe eines Filzstiftes); und er kann die *Stimme* seines Vaters zum Ertönen bringen, indem er den Anrufbeantworter bedient (und zwar gleich zwei Mal). – All dies deutet darauf hin, dass Jakobs sinnlich-symbolisches Spiel im Dienst der Affektregulation und vermutlich auch im Dienst der unbewussten Abwehr unangenehmer Erlebnisinhalte steht.

Sinnlich-symbolisches Spiel der beschriebenen Art erfüllt für einen acht Monate alten Säugling wie Jakob somit mehrere Funktionen: Im sinnlich-symbolischen Spiel kreiert er bestimmte Gestalten des Sinnlich-Wahrnehmbaren, die er benötigt, um sich mit dem Thema des abwesenden Vaters mental befassen zu können. Diesen Gestalten des Sinnlich-Wahrnehmbaren gibt er zugleich symbolische Bedeutung. Dadurch ist er in seiner Auseinanderset-

zung mit dem Thema des abwesenden Vaters nicht auf die konkrete Anwesenheit des Vaters selbst angewiesen, sondern kann das Hantieren mit dem Sinnlich-Wahrnehmbaren vielmehr dazu nutzen, um an den abwesenden Vater zu denken und damit verbundene unangenehme Affekte zu lindern.

4.3 Mutter und Sohn befassen sich gemeinsam mit dem abwesenden Vater

Wir haben Jakobs Aktivitäten, die er nach dem zweiten Weggehen des Vaters gesetzt hat, in Beziehung zu Freuds Garnrollen-Beispiel gebracht, um den sinnlich-symbolischen Charakter von Jakobs Agieren zu verdeutlichen. Nun wollen wir uns einem wesentlichen Unterschied zuwenden, der zwischen dem Garnrollenspiel des kleinen Ernst und Jakobs Agieren besteht: Sieht man vom beobachtenden Großvater ab, so war Ernst in seinem Spiel alleine. Jakob hingegen ist mit seiner Mutter zusammen.

a) Gemeinsam mit Jakob macht auch Jakobs Mutter die Erfahrung, dass der Vater morgens die Wohnung verlässt. Das Weggehen, wiederum Kommen und nochmalige Weggehen des Vaters weckt in ihr keine allzu starken Gefühle des Ärgers oder Neides, die es ihr unmöglich machten, auf Jakob zu achten. Im Gegenteil: Jakobs Mutter nimmt Jakobs Verhalten in differenzierter Weise wahr, bemüht sich darum, dieses Verhalten zu verstehen, und versucht ihr Verstehen in Worte zu fassen: Zwei Mal stellt sie auf diese Weise Verbindungen zwischen Jakobs Aktivitäten, Jakobs Erleben und dem Fortsein des Vaters her.

In der geschilderten Situation werden Jakobs Aktivitäten somit zu Mitteilungen an seine Mutter, die in der Lage ist, das, was Jakob zum Ausdruck bringt, in sich aufzunehmen, ein Stück weit bei sich zu behalten, in Gedanken und Worte zu fassen und dergestalt an Jakob wiederum „zurückzugeben“. Die innere Beschäftigung mit dem abwesenden Vater und mit dem Fortgegangen-Sein des Vaters wird auf diese Weise zu einem Thema, das Mutter und Sohn gemeinsam kreieren, miteinander teilen und punktuell in Worte fassen. Jakob und seine Mutter schaffen damit eine Situation, die Bion (1962) mit den Begriffen „container-contained“ zu benennen versucht (vgl. Lazar 1993).

In einer Situation wie der hier beschriebenen kann ein acht Monate alter Säugling seine innere Beschäftigung damit, dass sein Vater fortgegangen ist, demnach mit seiner Mutter teilen und seine Beziehung zu ihr in einer Weise erfahren, die Bion mit seinem Konzept des Containings zu fassen versucht.

b) Das Begriffspaar „container-contained“ bringt um Ausdruck, dass zwischen Mutter und Sohn eine bestimmte Form von „Austauschprozess“ stattfindet, der Einfluss auf den Aufbau der inneren Repräsentanzen-Welt des Kindes hat:

Das Erleben der geschilderten Situation hat zum einen Folgen für die weitere

Ausdifferenzierung von Jakobs *Mutter-Repräsentanz*; erlebt er seine Mutter doch als Person, die mit dem Buben Situationen teilt, in denen der Vater anwesend oder auch abwesend ist, und die darüber hinaus in der Lage ist, Jakobs innere Auseinandersetzung mit Fortsein des Vaters mental aufzunehmen und zu verstehen.

Das Erleben der geschilderten Situation hat zugleich Einfluss auf die weitere Ausdifferenzierung der inneren Repräsentanz *seiner eigenen Person*; erfährt er doch, dass er seine innere Beschäftigung mit dem abwesenden Vater in sprachlicher sowie sinnlich-symbolischer Weise zum Ausdruck bringen kann und dass dabei vor allem seine Sehnsucht nach dem Vater (von Jakobs Mutter) verstanden wird.

Die Bedeutung, die solche Beziehungserfahrungen von Mutter und Kind für den Aufbau der inneren Welt von Heranwachsenden haben, wurde in jüngster Zeit vor allem in psychoanalytisch orientierten Studien zur Ausbildung der Bindungsrepräsentanzen und des Bindungsverhaltens von Kindern genauer untersucht (Fonagy 1998b). Unser Interesse hier wird allerdings stärker von Atkins (1981, 546f) Hinweis darauf tangiert, dass die Art und Weise, in der sich die Mutter in Gegenwart des kleinen Kindes mit dem abwesenden Vater beschäftigt, auch Einfluss auf die Ausbildung und Ausdifferenzierung der *Vater-Repräsentanz* des Kindes hat. Denn in der geschilderten Situation wird der Vater – im Unterschied zu Jakobs Mutter – als Kommender und Gehender erfahren, zugleich aber auch als jemand, dessen Wegsein Mutter *und* Sohn berührt und der eben deshalb in seiner Abwesenheit zum gemeinsamen Thema von Mutter *und* Sohn werden kann.

Eine Situation wie die hier beschriebene hat daher nicht nur Einfluss auf die weitere Ausdifferenzierung der Mutter-Repräsentanzen und der Selbst-Repräsentanzen eines acht Monate alten Säuglings, sondern auch Einfluss auf die Ausbildung und Ausdifferenzierung seiner Vater-Repräsentanzen; wird doch der Vater in deutlicher Differenz zur Mutter erlebt - als eine dritte Person, die kommt und geht, die zum Gegenstand der Sehnsucht wird und mit deren Abwesenheit sich Mutter und Kind gemeinsam befassen.

c) Die beobachtete Situation, die nach dem Weggehen des Vaters entsteht, ist insofern *dyadischer* Natur, als Mutter und Sohn zurückbleiben und zu zweit einen Zustand des Miteinander-eng-verbunden-Seins erschaffen.

Zugleich ist in dieser dyadischen Situation der Vater als Dritter präsent – freilich nicht leibhaftig, sondern von Mutter *und* Sohn in sprachlicher und sinnlich-symbolischer Form imaginiert und thematisiert. Damit stellt sich die Situation für einen Säugling wie Jakob auch als eine Situation des *triadischen* Zusammenseins dar. Denn er erfährt durch die gemeinsame mentale Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater, dass Vater, Mutter und Kind auch dann zusammengehören, wenn nicht alle drei (sondern eben nur zwei) anwesend sind.

Und dieses Erleben hilft zu verhindern, dass der Säugling in einer Zweierbeziehung mit der Mutter völlig aufgeht; ist doch der abwesende Vater imaginär als triangulierendes Objekt gegenwärtig.

Bezugnehmend auf die Arbeiten von Peter Fonagy und Mary Target ist in der geschilderten Szene allerdings noch *ein zweites triangulierendes Moment* auszumachen. In mehreren Arbeiten haben Fonagy und Target herausgestrichen, dass etwa Borderline-Patienten nicht über die Fähigkeit verfügen, über dyadische Beziehungen aus der Position eines Dritten nachzudenken; und dass es diesen Patienten gerade deshalb so schwer fällt, die Dynamik von emotional hoch besetzten Beziehungen – aus einer gewissen inneren Distanz heraus – zu verstehen (Fonagy 1998a; Target, Fonagy 2002). Soll diese Fähigkeit des Nachdenkens und Verstehens entwickelt werden, so müssen Kinder in den ersten Lebensjahren die Position einer dritten Person verinnerlichen, die dem Kind dabei „zuseht“, wie es zu einer zweiten Person in Beziehung tritt, und die zugleich in der Lage ist, sich aus der Position der Dritten heraus Gedanken über das beobachtbare Beziehungsgeschehen zu machen, das sich zwischen beiden entfaltet (Fonagy 1998a, 142).

Eine solche Position der Dritten nimmt Jakobs Mutter ein, wenn sie ihren Sohn dabei beobachtet, wie er dem weggehenden Vater nachblickt, wie er dessen Wegsein mit „Wawa“ benennt und wie er sich im sinnlich-symbolischen Spiel mental mit der Abwesenheit seines Vaters beschäftigt.

In einer Situation wie der hier beschriebenen kann ein acht Monate alter Säugling innerhalb des dyadischen Zusammenseins mit seiner Mutter zwei Formen von triadischen Beziehungserfahrungen machen: (a) Die gemeinsam mit der Mutter erfolgende mentale Auseinandersetzung mit dem abwesenden Vater verdeutlicht dem Säugling, dass der Vater als Dritter auch dann für Mutter und Säugling innerlich präsent und somit bedeutsam sein kann, wenn er leibhaftig gar nicht zugegen ist, und dass eine bestimmte Form von Verbundenheit zwischen Vater, Mutter und Säugling selbst dann besteht, wenn in einer bestimmten Situation nicht alle drei (sondern eben nur zwei) anwesend sind. (b) Zugleich erlebt der Säugling die Mutter in der Position der Dritten, die aufmerksam wahrnimmt, welche Beziehungserfahrung der Säugling mit dem weggehenden Vater macht, wie sehr er sich dann nach dem Vater sehnt und in welcher Weise er diese seine Sehnsucht auch zum Ausdruck bringt.

d) Auch anderen Beobachtungsprotokollen ist zu entnehmen, dass sich Jakobs Mutter immer wieder in der skizzierten Weise in die Position einer Dritten begibt. Es ist zu vermuten, dass sie damit einen wesentlichen Beitrag dazu leistet, dass es für Jakob selbst einmal möglich wird, die Perspektive von Dritten einnehmen zu können. Die Schritte der Individuation und der Loslösung, die sie damit unterstützt, werden Jakob zusehends zum Groß- und Erwachsensein hinführen. Und es hat den Anschein, als würde dies Jakobs Mutter intuitiv auch ah-

nen, wenn man sich folgenden Ausschnitt aus dem Protokoll der 27. Beobachtung vor Augen führt.

Jakob ist nun knapp neun Monate alt. Er hat sein sinnlich-symbolisches Spiel, in dem er sich mit der Abwesenheit des Vaters beschäftigt, auf mehrere andere Gegenstände ausgedehnt, mit denen der Vater hantiert, wenn er zu Hause ist. Zu diesen Gegenständen gehört auch der Computer des Vaters. Im Protokoll der Beobachterin ist zu lesen:

„... Die Mutter hebt Jakob jetzt hinauf auf die Bank. Dort angekommen, kraxelt Jakob zum Tisch, auf dem der Computer steht. Er steht auf und stützt sich auf dem Tisch auf. Dann klettert er auf Mutters Beine. ‚Nein, Jakob, setz dich hin, hm‘, sagt die Mutter. Jakob schaut sie an. Die Mutter wartet kurz, dann setzt sie ihn auf ihre Beine. Jakob beginnt, die Tasten der Computertastatur zu bearbeiten. Er drückt mit den Fingerspitzen daran herum, dann haut er mit den offenen Handflächen darauf, dann verwendet er wieder nur die Fingerspitzen. ‚Wie der Papa‘, sagt die Mutter. Jakob schaut sie an. ‚Waba‘, sagt er. ‚Ja, du bist schon ein ganz Großer‘, meint die Mutter. Jakob bearbeitet nun wieder die Tasten. ...“

Literatur

- Atkins, R. N. (1981): Finding One's Father. The Mother's early Contribution to Early Father Representations. In: *Journal of the American Academy of Psychoanalysis*, 9, 539-559
- Bick, E. (1964): Notes on Infant Observation in Psychoanalytic Training. In: Harris, M., Bick, E.: *Collected Papers of Martha Harris and Esther Bick*. Billing and Sons Ltd.: Worcester, 240-258
- Bick, E. (1968): Das Hauterleben in frühen Objektbeziehungen. In: Spillius, E. B. (Hg.): *Melanie Klein heute*, Band 1. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart, 1990, 236-240
- Bion, W. R. (1962): *Lernen durch Erfahrung*. Suhrkamp: Frankfurt/M., 1990
- Briggs, S. (1997): *Growth and risk in infancy*. Cromwell Press: Melksham et al..
- Datler, W. (1996): Der neue psychoanalytische Blick auf den Säugling. Einige Bemerkungen über jüngere Annäherungen an eine Theorie der ersten Lebensjahre und deren Konsequenzen für Erziehung und Therapie. In: *Cahiers de Psychologie I: Prägen, Bilden und Heilen. Beiträge zur kindlichen Persönlichkeitsentwicklung, ihrer Störbarkeit und ihrer Heilung*. In: *Publications du Centre Universitaire de Luxembourg: Luxembourg*, 43-78
- Diem-Wille, G. (1997): Observed families revisited – two years on: a follow-up study. In: Reid, S. (Ed.): *Developments in infant observation: The Tavistock Model*. Routledge: London, 182-206
- Diem-Wille, G., Finger, K., Heintel, G. (1998): Psychoanalytische Pädagogik in der Allgemeinen Pädagogischen Ausbildung für das Lehramtsstudium. In: Diem-Wille, G., Thonhauser, J. (Hrsg.): *Innovationen in der universitären Lehrerbildung*. Studien-Verlag: Innsbruck, 47-74

- Dornes, M. (1992): Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Fischer: Frankfurt/M.
- Dornes, M. (1997): Die frühe Kindheit. Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre. Fischer: Frankfurt/M.
- Dornes, M. (2000): Die emotionale Welt des Kindes. Fischer: Frankfurt/M.
- Ereky, K. (2002): Präödipale Triangulierung. Zur psychoanalytischen Diskussion um die Frage des Entstehens der frühen familiären Dreiecksbeziehung. In: Winterhager-Schmid, L., Eggert-Schmid Noerr, A., Datler, W. (Hrsg.): Das selbständige Kind. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 12, Psychosozial-Verlag: Gießen, 151-177
- Ermann, G. (1996): Erfahrungen mit der Methode der Babybeobachtung. Die Schulung psychoanalytischer Kompetenz. In: Forum der Psychoanalyse 12, 279-290
- Ermann, G., Lazar, R. A. (2002): From Dyad to Triad: Observations on the Similarities and Differences in the Roles and Functions of Mother and Father in Infantile Development. In: Infant Observation, 6 (in press)
- Etchegoyen, A. (2002): Psychoanalytic Ideas about Fathers. In: Trowell, J., Etchegoyen, A. (Eds.): The Importance about Fathers. A psychoanalytic Re-Evaluation. Brunner-Routledge: Hove, 20-41
- Figdor, H. (2000): Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung. Der Ausbildungslehrgang. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP), Bd. 3, Wien (beziehbar über APP, Grundsteingasse 13/2-4, A-1160 Wien)
- Fivaz-Depeursinge, E., Corboz-Warnery, A. (2001): Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht. Carl-Auer-Systeme: Heidelberg
- Fonagy, P. (1998a): Die Bedeutung der Dyade und Triade für das wachsende Verständnis seelischer Zustände. In: Bürgin, D. (Hrsg.): Triangulierung. Schattauer: Stuttgart, 141-161
- Fonagy, P. (1998b): Die Bedeutung der Entwicklung metakognitiver Kontrolle der mentalen Repräsentanzen für die Betreuung und das Wachstum des Kindes. In: Psyche, 52, 349-368
- Freud, S. (1920g): Jenseits des Lustprinzips. In: Sigmund Freud Studienausgabe, Bd. III: Psychologie des Unbewussten. Fischer: Frankfurt/M., 1975, 213-272
- Herzog, J. M. (1998): Frühe Interaktion und Repräsentanzen: Die Rolle des Vaters in frühen und späten Triaden; der Vater als Förderer der Entwicklung von der Dyade zur Triade. In: Bürgin, D. (Hrsg.): Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft. Schattauer: Stuttgart, 162-178
- Klitzing, K. von (1998): „Wenn aus zwei drei werden ...“ Ergebnisse einer prospektiven Studie zur Entstehung der Eltern-Kind-Beziehung. In: Bürgin, D. (Hrsg.): Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft. Schattauer: Stuttgart, 104-115
- Lazar, R. A. (1993): „Container – Contained“ und die helfende Beziehung. In: Ermann, M. (Hrsg.): Die hilfreiche Beziehung in der Psychoanalyse. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen, 68-91
- Lazar, R. A. (2000): Erforschen und Erfahren: Teilnehmende Säuglingsbeobachtung - „Empathietraining“ oder empirische Forschungsmethode? In: Analytische Kinder- und Jugendlichen Psychotherapie, 31, Heft 108, 399-417

- Lazar, R. A., Lehmann, N., Häußinger, G. (1986): Die psychoanalytische Beobachtung von Babys innerhalb der Familie. In: Stork, J. (Hrsg.): Zur Psychologie und Psychopathologie des Säuglings - neue Ergebnisse in der psychoanalytischen Reflexion. Frommann-holzboog: Stuttgart u.a., 185-211
- Lorenzer, A. (1970): Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Lorenzer, A. (1973): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Lorenzer, A. (1981): Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Europäische Verlagsanstalt: Frankfurt/M.
- Metzger, H. G. (2000): Zwischen Dyade und Triade. Psychoanalytische Familienbeobachtungen zur Bedeutung des Vaters im Triangulierungsprozeß. Edition Diskord: Tübingen
- Miller, L., Rustin, M., Rustin, M., Shuttelworth, J. (1989): Closely observed infants. Duckworth: London
- Reid, S. (Ed.) (1997a): Developments in Infant Observation: The Tavistock Model. Routledge: London
- Reid, S. (1997b): Introduction: Psychoanalytic infant observation. In: Reid, S. (1997) (Ed.): Developments in Infant Observation: The Tavistock Model. Routledge: London
- Rustin, M. (1989): Observing Infants: Reflections on Methods. In: Miller, L., Rustin, M., Rustin, M. et al.: Closely observed infants. Duckworth: London, 52-75
- Rustin, M. (1997): What do we see in the Nursery? Infant Observation as "Laboratory Work". In: Infant Observation 1, 93-110
- Stern, D. (1985): Die Lebenserfahrung des Säuglings. Klett-Cotta: Stuttgart, 1992
- Target, M., Fonagy, P. (2002): Fathers in Modern Psychoanalysis and in Society: The Role of the Father and Child Development. In: Trowell, J., Etchegoyen, A. (Eds.): The Importance about Fathers. A psychoanalytic Re-Evaluation. Brunner-Routledge: Hove, 45-66